Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Anzeigen.

Antiques du Cabinet du Comte de Pourtalès-Gorgier, décrites par Théodore Panofka, Secrétaire-Dirigeant de l'Institut archéologique. Paris. De l'imprimerie de Firmin Didot frères 1834. fol. 122 S. 41 Kupf. Angehängt La lampe de Saint-Michel, sujet tiré de l'histoire du 15. siècle. Par Madem. de Fauveau. 1832.

Die Bildung eines neuen Muſeums iſt in der Kunſtwelt ein großes Ereigniß, und für die Kunſtgeſchichte iſt die öffentliche Bekanntmachung deſſelben noch wichtiger und einflußreicher. Die von dem Grafen Pourtales-Gorgier in Paris gegründete Sammlung gehört zu den erſten unſerer Zeit, mit Ausnahme der königlichen Muſeen, und durch die Herausgabe einer reichen und manigfaltigen Auswahl aus derſelben tritt der Beſitzer in die Reihe der Pembroke und Worsley, der Grimani und Nani und ſo vieler durch ihre Liebe der Kunſtalterthümer weltbekannt gewordenen Familien Roms und des übrigen Italiens. Die hier zum erſtenmale, mit Ausnahme von ſechs, ſieben, bekannt gemachten Denkmäler ſind von faſt allen claſſiſchen Fundorten ſolcher Schätze, vorzüglich auf wiederholten Reiſen des Beſitzers in Italien und Griechenland, zuſammengebracht worden, ſind durchgängig erleſen, in der einen oder der andern Hinſicht merkwürdig, zum Theil einzig, ſchließen alles Gewöhnliche aus, deſſen in den meiſten früheren Werken der Art ſo viel iſt. Freylich iſt vieles darin erſt gemein geworden durch die Menge und die Merkwürdigkeit der neuen Entdeckungen, durch welche Auswahl und Rückſicht auf das Ganze der ſchon bekannten Vorräthe immer mehr Bedürfniß und Sitte zu werden anfängt. Zeichnung, Stich, Lithographie und Colorirung, den verſchiedenen Gegen-

ſtänden gemäß verſchieden behandelt, ſind gleich ausgezeichnet. Nur 100 Exemplare ſind abgezogen worden und nicht in den Buchhandel gekommen. Daher hat man ſich nicht bloß zu der Erſcheinung eines ſo wichtigen und koſtbar ausgeſtatteten Werkes Glück zu wünſchen; ſondern indem der Gebrauch deſſelben allein von der Freygebigkeit des kunſtliebenden Veranſtalters abhängt, erfreut man in dem Beſitze des Buchs ſich noch eines beſondern und ſeltenen Vortheils, welchen der Unterz. dankbar zu erkennen und zu ſchätzen weiß. Die Erklärungen von H. Panofka, welcher ſeit mehreren Jahren dem verdienſtlichen und wichtigen Berufe Denkmäler, beſonders Vaſen, zu publiciren, ſich faſt ausſchließend gewidmet hat, ſcheinen im Allgemeinen ganz das rechte Maß, der Sache und dem Raume nach, zu halten. Sie enthalten gute und feine Bemerkungen, beſonders auch zur Beurtheilung der künſtleriſchen Eigenthümlichkeiten, gefällig dargeſtellt, oft untermiſcht mit Zügen der Laune, wohl auch einer übelen gegen manche Gelehrte, und voll von Beweiſen ausgebreiteter Kenntniß. Wer der Mythologie und Etymologie des Ref. nur einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, weiß, daß derſelbe nicht alles in den Monumenten ſehen kann, was der Herausg. nach ſeiner Erklärungsweiſe findet. Dieß neueſte Werk iſt freyer von ſolchen ſynkretiſtiſchen Combinationen, die hinausbauen über das Gegebene, woraus doch klare, mitunter auch ſpielende und verſchwimmende Ideen genug zu entwickeln noch übrig ſind, um ſich das freye eigene Weiterführen erſparen zu dürfen. Zuweilen iſt vergeſſen, den Stoff eines Bildchens anzugeben, wie Taf. 2, ſo wie den Fundort oder die nächſte Herkunft, wie Taf. 3. 10, oder beydes, Taf. 28. Das räthſelhafte, in Hinſicht auf den Charakter der Kunſtanfänge und in mancher andern ſehr wichtige Erzplättchen der Titelvignette iſt ohne Zweifel aus Etrurien.

Der Sculptur gehören fünfzehn Tafeln an, ſo manigfaltig in der Materie und im Charakter und Inhalt als möglich. Am zahlreichſten ſind die Bronzen, obgleich wenig

im Vergleich mit dem Reichthume des Cabinets ſelbſt, auf Taf. 3. 4. 13. 19. 20. 30. 40. Darunter Taf. 13 jene bekannteſte aus dem Hauſe Nani, *ΠΟΛΥΚΡΑΤΕΣ ΑΝΕΘΕΚΕ*, deren Alterthum und techniſche Beſchaffenheit zu vertheidigen und genau zu unterſuchen ein wunderlicher Verdacht des Grafen Clarac dem Herausgeber Anlaß gab. Dieſem Denkmale, das nicht ſeines Gleichen hat, bleibt ſein hoher Werth wenn man es auch nicht für ſo ausgemacht anſähe, als allgemein geſchieht, daß dieſer Polykrates gerade der Samiſche ſeyn müſſe, oder daß die Figur gerade den Pythiſchen Apollon vorſtelle, wie jetzt der Herausgeber zu zeigen ſucht, oder gar, daß zwiſchen ihr und dem, was Diodor von der Geſtalt des Pythiſchen Apollon in Samos von Telekles und Theodor erzählt, kein weſentlicher Unterſchied ſey. Taf. 3 und 4 enthalten einen Jupiter und eine Pallas von ächt Griechiſcher, archaiſtiſcher Arbeit, gefunden in der Nähe von Beſançon. Von Marmor zwey Köpfe und vier Reliefe. Der Apollon Taf. 14, einſt die Zierde der Gallerie Giuſtiniani, das wichtigſte unter den Bildern dieſes Gottes. C'est un mélange de la sévérité éginétique avec l'ampleur et la liberté de Phidias. Die Haare erinnern nach dem Herausg. an Bronze, und durch Spuren von Färbung an Polychromie im Ganzen. Er erkennt Adel des Ausdrucks, Größe und Majeſtät der Züge. Am auffallendſten ſind, wenn eine ſpäte Erinnerung nicht täuſcht, Ernſt und ſelbſt eine gewiſſe Schärfe, welcher ſich in dem vortrefflichen Kupferſtich eine gewiſſe jugendlich poetiſche Schmerzlichkeit beyzumiſchen ſcheint. Taf. 37, Herodes Atticus, aus einem Grabe (Kenotaph) zu Marathon, errathen aus den dabey gefundenen Büſten ſeiner Zöglinge Marc-Aurel und Lucius Verus. Die Reliefe ſtellen vor, Taf. 18, die Eleuſiniſchen Göttinnen, denen ein Opferſchwein zugeführt wird, gefunden in Eleuſis — (wir bemerken, daß nach dieſer Demeter mit und Kora ohne den Modius, der Koloß in Cambridge ſeine beſtimmtere Deutung erhält); — Taf. 24, einen Grabſtein aus Athen, mit dem Bild

einer sitzenden Dame nebst einer Zofe, am Fronton zwey anmuthig gebildete Sirenen, hier vermuthlich nach der späteren, Platonisch-mystischen Bezeichnung derselben; Taf. 26, den Grabstein des Arztes Jason Dekmos von Acharnä, der einen Kranken untersucht, die Inschrift auch bey Böckh n. 606; Taf. 38, den Grabstein eines tragischen Dichters, wie ihn Visconti erklärte, zuerst von Buonarotti bekannt gemacht. Von gebrannter Erde sind Taf. 31, zwey weibliche Figürchen von großer Schönheit, das eine modellirt, sitzend, höchst anmuthig und naiv, das andere gegossen, stehend, mit farbigem Anzuge, die eine aus Attika (p. 28); und ein Relief, ebenfalls aus Attika, Taf. 28, eine Krotalistria, im alten Style, mit wohlerhaltenen Farben. Endlich von Bernstein, Taf. 20, das größte bisher in der Kunst bekannte Stück, gefunden in dem Grabe zu Ruvo, woher auch die berühmte goldne Krone, jetzt zu München. Sowohl die Composition als die Vorstellung sind so eigen, daß kaum eine Muthmaßung zu wagen ist. Von einigen andern aus demselben Grabe hervorgegangenen Arbeiten in Bernstein ist das größte, mit einem Silen, abgebildet von Micali tav. CXVIII, 2, welcher T. III p. 221 bemerkt, daß in ansehnlichen Gräbern, besonders in Appulien, Basilicata, von Vulci, Tarquinia, Bernstein, bearbeitet oder nicht, nicht selten gefunden worden ist. Sehr häufig scheint er, nach mehreren Stellen in Dions Reden, in Trajans Zeit künstlerisch verwendet worden zu seyn.

Die übrigen sechs und zwanzig Tafeln enthalten die ausgesuchtesten Vasengemälde, vier davon zwey, eben so viele drey oder vier; zwey Gemälde sind auf je zwey Tafeln vertheilt. Mehrere, auf die wir gelegentlich zurückzukommen denken, geben zu ferneren Bemerkungen und Vermuthungen guten Stoff her. In Ansehung der Anmuth und Kunst zeichnen sich aus ein Attischer Grablekythos mit vier Jünglingen an der Grabstele, Taf. 25; Nike einen Siegesdreyfuß mit der Tänie umwindend, in Miniatur, von Nola, Taf. 6; ein schachtelar-

tiges Gefäß mit Aphrodite und Eros, Taf. 33, das in Verbindung mit einem in demselben Grabe zu Athen gefundenen Lekythos mit Aphrodite, die geschmückt wird, und Eroten, auf eine Hetäre als Inhaberin rathen läßt. In Ansehung der Vorstellungen scheinen die folgenden am wichtigsten zu seyn. Was Taf. 16. 17, von Sant-Agata dei Goti, in acht Figuren dargestellt, wird auf die befriedigendste Art im Ganzen, wenn auch nicht im Einzelnen erschöpfend, erklärt durch das, was Xenophon Hellen. VI, 3, 6 sagt: *λέγεται Τριπτόλεμον τὰ Δήμητρος καὶ Κόρης ἄῤῥητα ἱερὰ δεῖξαι Ἡρακλεῖ τε καὶ Διοσκούροιν*, und diese Erklärung gehört zu den schönsten und glücklichsten, die gegeben werden können. Das Attribut, wodurch Herakles und die Dioskuren unterschieden werden, ist wohl gewiß nicht Eiresione zu nennen, aber wichtig in so fern es sie als die in den Eleusinischen Kreis Eintretenden gemeinsam unterscheidet, und ist vielleicht von einer Scene der Initiation entlehnt. Die andre Seite, in wieder acht Figuren, enthält Dionysos mit Umgebung und Hephästos, in würdiger, ansehnlicher Gestalt, von einem Satyr herzugeführt. In letzterer Vorstellung erkennt Ref. nichts von Mysterien (p. 91); sondern er sucht den Einheitspunkt beyder in der Einigung von Göttern, einem der Gemeinplätze der alten Theologie und Kunst, dort der Eleusinischen mit Herakles und den Dioskuren, unter der Form der Initiation, hier des Feuergotts, dem der Satyr mit der Fackel vorleuchtet, mit Dionysos, also Demeter und Dionysos mit Angehörigen oder *παρέδροις*. Sodann Taf. 21 Aktäon, besonders wegen der Scene der andern Seite, die mit der Hundehetze in Verbindung zu stehen scheint, aber äußerst dunkel ist; und Taf. 41, eine Kylix von dem Maler Epiktetos, von welchem der Herausg. nun schon dreyzehn Bilder zusammenzählt und hinsichtlich des Styls beurtheilt, mit dem beherzigenswerthen Wunsche, daß die Gemälde derselben Meister vereint herausgegeben und ähnliche der Kunstgeschichte förderliche Zusammenstellungen unternommen werden möchten.

Eines der Gemälde läßt ſich mit wenigen Worten aufklären. Taf. 6 geben die beyden Inſchriften, obgleich nachläſſig und in einigen Buchſtaben falſch geſchrieben, durch Vergleichung den Namen *ANΘINH*, *ἀνθινή*, und es iſt bekannt, daß zuweilen daſſelbe Wort doppelt und mehrfach geſchrieben vorkommt. Dieß iſt nun Pallas Ergane als Purpurfärberin, oder die Kunſt der Purpurfärberey, welcher die Nike die Tänia reicht, nicht zufällig von purpurrother Farbe. Hesych. *ἀνθινόν, ἀνθηρόν, βαπτόν.* Poll. I, 44 *ἀνθηρὰ βαφή*, und insbeſondere X, 42 *ἀνθοῦσα κόκκῳ στρωμνή*. So erklärt ſich, warum die Aegis mit den Franſen wie Wolle, oder comme une espèce de pélerine, comme une allusion positive à la laine ſich anſieht. — Taf. 9 iſt geſchrieben *AIΘNAΣ, Ξανθία[ς*, σ für ξ, wie Taf. 29 *TEPΣIXOMH*. — Von einer Nolaniſchen Vaſe, Taf. 35. 36, die ſchon von Millin in den Mon. inéd. I, 35 und in den Vases I, 11 herausgegeben war, auch in Panofkas Recherches sur les noms des vases pl. IX, 1. 2 geſtochen iſt, wird hier die im Auftrage des Beſitzers geſchriebene Erklärung Visconti's zum erſtenmal bekannt gemacht. Dieſe, 20 Seiten einnehmende Abhandlung trägt in höherem Grade die vielfachen Vorzüge der Behandlungsart dieſes Meiſters an ſich, und man würde ſie mit Vergnügen an der Form und an der Reife der Erfahrung und Kenntniß leſen, wenn man auch nichts im Einzelnen daraus zu lernen verlangte. Auf der einen Seite des Gefäßes, welches Visconti für eines der ſeltenſten und vollkommenſten Monumente dieſer Art erklärt, ficht *ΘHΣEVΣ* gegen die Amazonen *IΠΠOAVTH*, zu Roß, und *ΔEINOMAXH*, zu Fuße. Die Figuren der andern Seite haben die Namen *ΦVΛONOH*, *ΠOΛITHΣ*, *ΔEINOMAXH*. Polites, ein Jüngling, in der Chlamys, mit der Lanze, den Hut hinter dem Nacken herabgelaſſen, ſteht wie zum Abmarſche bereit; Deinomache reicht ihm eine Trinkſchale hin und ſcheint, nach der Geberde der andern Hand, ihm zuzuſprechen, Phylonoe aber, auf der andern Seite, hält die rechte Hand feſt an ſich und die linke ähnlich wie Nemeſis ſie zu halten pflegt.

Beyde weibliche Figuren ſind gleich jugendlich. Visconti erkennt in dieſen Namen wirkliche, wirklicher Perſonen, in Italien, gegen Olympiade 100, und eine Hochzeitsſcene, Braut und Bräutigam, und die Schwiegermutter, Deinomache, welche dem Jünglinge den Trank reiche; und er vermuthet, daß allein dieſer Name dem Künſtler Veranlaſſung gegeben habe, den Amazonenkampf zur Darſtellung zu wählen, wobey bemerkt wird, daß die Anſpielungen auf Eigennamen durch Figuren in den Griechiſchen Kunſtwerken ihren Urſprung wahrſcheinlich von den Siegeln oder geſchnittenen Steinen genommen haben möchten. Dabey mehrere Beyſpiele, beſonders von Münzen. Die Vaſe aber könne vielleicht zu einem Geſchenke bey der Hochzeit der Phylonoe gedient haben. Dieſe Erklärung gründet ſich darauf, daß bey Pindar der Schwiegervater am Hochzeitsmahle dem jungen Eidam eine goldne Trinkſchale, des Hauſes koſtbarſtes Beſitzthum, ſchenkt, und daß in der Perſiſchen Novelle bey Athenäus der Vater der Odatis ihr befiehlt unter den Verſammelten ſich einen Mann zu wählen, indem ſie ihm eine mit Wein gefüllte goldne Phiale reiche; und hier begegnen wir von neuem jener Eigenheit der Erklärungsweiſe des immer geiſtreichen Visconti, die nicht nachzuahmen iſt, dem Vermiſchen und Zuſetzen, dem Ueberſehen der Unterſchiede zu Gunſten eines vorgefaßten Gedankens. Er ſagt: Le beau-père *ou la belle-mère* présentaient à boire à leur nouveau gendre dans une coupe de cette même forme. Mag das Geſchenk des goldnen Bechers von Seiten des Schwiegervaters, oder ſelbſt der Braut, unter Reichen Sitte geweſen ſeyn, wie Caſaubon vermuthete, ſo iſt es der Schwiegermutter gar wenig angemeſſen, und wenigſtens nirgends eine Spur davon. Noch weniger beweiſt die Phiale im Frieden des Ariſtophanes, oder die Spende überhaupt, die freylich zur Hochzeit gehörte, wie zum Beginne jeder ernſten Sache *). Aber Ref. begnügt

*) Daher ἔργῳ φιαλοῦμεν bey Ariſtophanes Pac. 431, wo der Schol. ἢ ὅτι φιαλεῖν (φιάλλειν) κυρίως ἐστὶ τὸ ἄρχεσθαι πράγματος, nicht vom Handanlegen, wie Paſſow erklärt.

ſich nicht der ſehr ausgearbeiteten Erklärung ihre Hauptſtütze zu entziehen, ſondern ſtellt ihr auch noch mehrere Zweifel und Bedenken entgegen. 1) Braut und Bräutigam geben in Griechiſchen Bildwerken in der Regel ſich die Hand, während hier die Stellung der Figuren nicht ein Paar vermuthen läßt. 2) Die Mutter ohne den Vater iſt eine Beſonderheit, eine Ausnahme, die es im Leben giebt, die man aber im Gemälde nur gezwungen annimmt. 3) So häufig die Namen auf Vaſen ſind, die wir auf gefeyerte oder mit ihnen beſchenkte Jünglinge und Mädchen beziehn, ſo iſt doch kein einziges Beyſpiel einer beſtimmten mit Namen bezeichneten Familie bekannt. 4) Die Ausrüſtung des Jünglings, der Hut und die Kothurnen zur Reiſe, die Lanze, ſind durch das, was ſich darüber ſagen läßt (p. 18), nicht genügend mit der Hochzeitfeyer in Uebereinſtimmung zu bringen. 5) Die Phylonoe, ſo ernſt ſie ausſieht, würde nach ihrer ganzen Haltung und im Vergleiche mit der Deinomache gewiß niemand für eine Braut verſehn, ohne durch andere Umſtände darauf geleitet zu ſeyn. Endlich iſt 6) der Hochzeit ſehr ungünſtig, was der Erklärer ſelbſt anführt (p. 14): Une femme qui présente à boire à un jeune homme est un sujet fréquent dans les peintures des vases. Le musée Napoléon en possède un très-beau, sur lequel une femme noblement vêtue est seule d'un côté. Elle tient une coupe dans la main qu'elle étend, comme pour présenter à boire à un jeune homme qui, également seul de l'autre côté, se tourne vers elle et porte le même costume que le Polités de notre vase. Die Trennung zuſammengehöriger Figuren auf beyden Seiten des Gefäßes iſt eine nicht ungewöhnliche Sache. Alle dieſe Bilder nun, cette offre de la coupe überhaupt, bezieht der Verf. auf die Hochzeit: und welche Wahrſcheinlichkeit in der Welt hat es, daß ein Bräutigam ohne die Braut, regelmäßig aber mit der Schwiegermutter, eine ſtehende Scene für Vaſen geworden ſey? Iſt aber einmal der Jüngling von der Braut losgeriſſen, ſo iſt auch kein Grund da, das Coſtüm des

Abziehenden, und zwar der Lanze nach in den Krieg Abgehenden, nicht gelten zu laſſen als das, was es iſt. Hiervon iſt die nothwendige Folge, daß die Namen nicht Eigennamen ſeyn können, ſondern bedeutſam ſeyn müſſen, wie wir deren nun ſchon ſo viele gerade auf den Vaſen kennen gelernt haben. Denn man wird doch nicht die Phylonoe und Deinomache als Schweſtern, oder Mutter und Tante, oder gute Bekannte des jungen Burſchen nunmehr deuten wollen. Die Namen aber ſind wirklich der Art, daß aus ihnen die beſtimmte Erklärung der Scene ſelbſt zu ſchöpfen iſt. Wenn der Athener mit achtzehn Jahren unter die Epheben aufgenommen und in das Gemeindebuch (*ληξιαρχικὸν*) eingetragen worden, alſo *πολίτης* geworden war, und von ſeinem Demos, nach geleiſtetem Bürgereide, Schild und Lanze empfangen hatte, mußte er bekanntlich zwey Jahre hindurch als Grenzwächter (*περίπολος*) in den Caſtellen (*φρουρίοις*) im Umkreiſe der Stadt dienen; worüber es genügt zu verweiſen auf Böckhs Programm 1819 — 20 de militaribus epheborum tirociniis. Einen ſolchen Epheben alſo ſehen wir vom väterlichen Haus Abſchied nehmen um in den Kriegsdienſt zu treten; daher der Hut und die beſondere Fußbekleidung, daher die Lanze und die Ueberſchrift *πολίτης*. Die ſymboliſche Perſon, die ihm den Abſchiedstrunk reicht, wird *Δεινομάχη* genannt, um auszudrücken, daß er nöthigenfalls tapfer zu ſtreiten habe, womit nun die Bewegung ihres linken Arms trefflich übereinſtimmt. So mahnt auf der Kröſusvaſe, nach der im vorigen Jahrgange S. 503 gegebenen Erklärung, Euthymos den König auf dem Scheiterhaufen wohlgemuth zu ſeyn oder erinnert, daß er es ſey. Die andere Figur aber ſtellt die Phyle vor, welcher zunächſt und durch ſie der Stadt der Jüngling ſich verpflichtet hat; die Phyle iſt perſonificirt als *Φυλονόη*, nach einer ziemlich häufigen Namensform. So iſt *Ὀρσινόη* die Mutter des Pan in Bezug auf die *Πανικὰ κινήματα* (Schol. Vatic. Rhes. 36), *Ξανθονόη* dieſelbe mit *Ξάνθη* (Schol. Il. IV, 159), und ähnlich *Λευκονόη*, *Φημονόη*,

Ἱππονόη u. a. Eine ähnliche Perſonification ſcheint der Lakoniſche Oebalos zu ſeyn, als Stifter der Oden, und vielleicht auch Phylonoe, die Tochter des Tyndareus und der Leda (Apollod. III, 10, 6. Athenag. Legat. 1.) Die Art von Krone, welche unſere Phylonoe trägt, iſt nach dieſer Erklärung mindeſtens eben ſo ſchicklich, als zur Auszeichnung einer Braut, und das aus dem Buſen Hervorragende, worauf ſie mit der linken emporgehaltenen Hand zu deuten ſcheint, läßt ſich füglich als die lexiarchiſche Rolle nehmen, in die der Scheidende als Bürger eingetragen worden, während die andere Erklärung dieſes Abſonderliche zu übergehen genöthigt iſt. Der Zuſammenhang dieſer Scene mit der mythologiſchen liegt hiernach in etwas ganz anderm als in dem Zufall eines Namens; denn Theſeus, der die Amazonen aus dem Lande zurückſchlägt, iſt für den Attiſchen Epheben das beſte denkbare Vorbild. Von hier ließe ſich auf die verwandten Vorſtellungen mit Nutzen und Vergnügen übergehen, wenn hier der Ort dazu wäre. Nur eine zeichnen wir aus wegen des ſchönen Ausdrucks von Gefühl und den einfachſten menſchlichen Verhältniſſen. Auf einer Durandſchen Vaſe in R. Rochettes Mon. inéd. pl. LX iſt derſelbe ſcheidende Ephebe, mit Hut und Lanze; die Figur aber, welche ihm in die Schale, die er hält, aus einem Krug einſchenken wird, geht ihm voran, trägt ihm den Schild vor und iſt geflügelt. Dieſer Flügel wegen ſie für eine Nike zu nehmen, iſt nicht mehr an der Zeit. Wir finden für jetzt das Wort nicht für dieſe Figur; vielleicht liefert es bald eine andere Vaſe. Es ſcheint, daß ſie mit ihrem Schilde den Jüngling zu decken, mit ihrem Trunk unter den Beſchwerden des Dienſtes ihn zu erquicken verheißt. Die beyden Figuren hinter dem Jüngling würden wir als den Vater und die Mutter erklären, zum Opfer geſchmückt, als Prieſter in ihrem eigenen Hauſe, und den Sohn auf ſeinen Weg begleitend. Hr. R. Rochette vermuthet Initiation und Prieſter und Prieſterin des Pythiſchen Apollo und in der Geflügelten Pytho oder Themis. Die an-

dere Seite enthält hier Kaſſandra von Ajas bedrängt, alſo das Aeußerſte einer vom Feind eingenommenen Stadt. Auch dieſes Bild ſtimmt mit unſerer Annahme zuſammen; denn es hält dem Epheben vor, was zu verhüten von ſeiner Bravheit abhänge. Welche Bildung aber des Sinnes und des Geſchmacks verrathen Darſtellungen dieſes Inhalts, von dieſer einfachen und bedeutſamen Ausführung, in den Fabriken verbreitet! In dieſer Hinſicht erblicken wir hier ein Seitenſtück zu dem Epheben auf einer Vaſe als Herakles zwiſchen Tugend und Untugend am Scheidewege, nach Prodikos.

Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium des K. Museums zu Berlin, Erste Abtheilung: Gallerie der Vasen. Entworfen von Konrad Levezow, Director des Antiquariums u. s. w. Mit 24 Kupfertafeln. Berlin 1834. 8vo. XXX u. 376 S.

— Abtheilung der Gemmen und antiken Münzen. Erklärendes Verzeichniss der antiken geschnittenen Steine der K. Preussischen Gemmensammlung. Von Dr. E. H. Toelken, Prof. d. Kunstgesch. u. Mythol. an d. Universität, Mitgl. des Senats u. Secr. der K. Akad. d. Künste, Mitgl. d. K. Niederl. Instit. zu Amsterdam, der K. Dän. Ges. Nord. Alterth. zu Kopenhagen etc. Directorial-Assist. b. d. Sculpturen-Gallerie und d. Antiquarium d. K. Museen. Berlin 1835. 8vo. LXVIII u. 462. S.

Zwey Werke von großer Wichtigkeit und ungemein reichem Inhalte. Bücher dieſer Klaſſe kann kein großes der gebildeten Welt geöffnetes Muſeum entbehren; und man kann daher von den vorſtehenden ſagen, daß ſie die großen königlichen Stiftungen für Kunſt und Alterthum zu begründen mit beytragen. Ihre Erſcheinung zeigt und verbürgt zugleich gewiſſermaßen, daß die in Berlin aufgehäuften großen Kunſtvorräthe künftig die Wiſſenſchaft zu heben das Ihrige beytragen werden, und man wird es nicht als eine zu ſanguiniſche Hoffnung deu-